

Im Winter ziehen die Haberfeldtreiber. Sie gehen von Hof zu Hof. Ueberall stellen sie die an den Pranger, die sich gegen die Sitte vergangen haben. Sie umstellen die Höfe und singen solange ihre Schmählieder, bis sich der Gescholtene vor dem Hof zeigt. Früher haben sie oft die Schuldigen mit in den Wald genommen und haben sie dort verbläut. Manchem geschah es recht.

Das Ausmachen der Kartoffeln macht müde. Johann ist zwar ein kräftiger Mann, ein 25jähriger. Aber nach drei Stunden spürt er doch seinen Rücken. Immer tiefer muß er sich bücken. Es geht allmählich in den Sandboden hinein. Zwar sind hier die besseren Kartoffeln, aber sie zu klauben ist viel schwieriger. Hier haften die Knollen viel fester im Boden. Oft ist es nötig, jeden einzelnen Zweig der Strunke aus der Erde zu ziehen. Oft sind auch noch die Blätter unter der Erde. Den Mädchen geht das leicht von der Hand. Die sind es gewöhnt. Ja, sie haben noch Zeit zum Kichern. Anna kichert mit. Sie muß. Wenn sie's nicht tut, werden die andern stutzig.

Alle arbeiten im Gänsetrott. Hinter jeder Magd steht eine andere. Die erste nimmt die Knollen aus, die zweite sammelt sie in den Korb. So geht das um und um. Endlich, um 12, kommt die Großmutter. Sie bringt das Mittagessen. Alle setzen sich auf den Hügelgrund, der dicht bei ist. Fernab weiden die Kühe und Pferde zusammen. Der Bauer hat sieben Pferde und 11 Kühe. Einen Stier hat er nicht. Im Dorf hat kein Bauer einen Stier. Dafür hat das ganze Dorf einen Gemeindestier, der bald bei jenem Bauern, bald bei diesem steht, je nachdem, wie der Bauer seine Zucht vermehren will.

Johann und die Mägde essen Schweinewürste und Suppe, die aus dem Saft der Würste gezogen ist. Der Bauer ist nicht mehr bei ihnen. Er hat Johann einen Gang über die Weiden abgenommen. So können sie frei sprechen. Die Mägde beklagen sich über den Lohn.

„Nadelgeld gibts überhaupt keins

mehr“, murt Paula. Auch die Großmutter ist weggegangen. Sie ist im Haus. Sie kann nichts hören.

Johann setzt sich für den Bauern ein: „Nadelgeld gibt es doch. Aber du mußt verlobt sein. Das ist auch ganz richtig. Nachher sammelt eine ihr Nadelgeld ein, jahrelang, und am Ende heiratet sie gar nicht.“

„Na, und was ist mit dem Ballen Kattun und dem einen Gros Flachs?“ fragt Lina, „ist das was? Oder ist das nichts? Das ist gar nichts. Früher hat es andert-halb gegeben.“

„Der Bauer kann nicht mehr so, wie er will“, verteidigt Johann den Bauern, „was kriegen wir denn? Wir kriegen 8 Pfennig die Stunde und einen Stoß Tabakblätter und einen Fuder Kartoffeln und einen Zentner Roggen. Früher haben wir auch mehr bekommen: 11 Pfennig und zwei Stoß Tabak und zwei oder noch mehr Roggenzentner. Aber wir sagen nichts dagegen. Wir sind Männer. Wir sind keine Waschweiber. Wir wissen Bescheid. Heute muß der Bauer und der Knecht und die Magd zusammenhalten. Sonst geht alles drunter und drüber.“

Dann fängt die Arbeit wieder an. Die Mädchen binden ihre Tücher wieder über die Köpfe und ziehen die Schlappen wieder an. Während des Essens haben sie sie ausgezogen; die Füße brennen so. Johann verläßt den Kartoffelacker und geht über die Weiden. Da weiden die Schafe. Sie gehören dem Bauern nicht allein, sie sind dem ganzen Dorf. Es sind zweihundert. Der alte Schäfer Sebastian sitzt auf seinem Krückstock. Wenn ein Schaf auswischt, wirft er einen Stein über es weg. Der treibt es zurück.

„Na, Vater“, sagt Johann, „wie ist das nun so mit dem Schafhüten?“ Sebastian war vor einem Vierteljahr noch Altknecht.

„Ist gut“, lächelt Sebastian, „ist sehr gut. Der Bauer ist gut. Er hat mich noch nicht auf den Altenteil gesetzt.“

„Ja“, sagt Johann, „wenn man nur arbeiten kann, dann ist's schon gut.“

„Er hätte mich ja auch wegschicken